Zeitschrift: Schweizerische Chorzeitung = Revue suisse des chorales = Rivista svizzera delle corali = Revista dals chors svizzers

Herausgeber: Schweizerische Chorvereinigung

Band: 9 (1986)

Heft: 5

Artikel: Zum hundertsten Geburtstag von Othmar Schoeck : mehr als nur ein Idylliker

Autor: Meyer, Thomas / Hermann, Hesse

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043879

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum hundertsten Geburtstag von Othmar Schoeck

Mehr als nur ein Idylliker

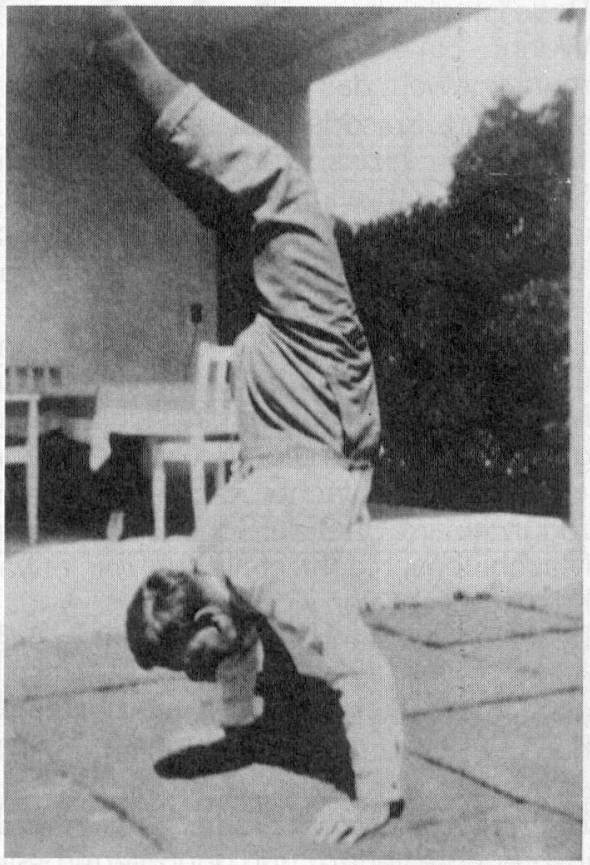
Wäre Othmar Schoeck nur der sanfte Idylliker gewesen, als den man ihn hierzulande gern versteht, würde man ihn zu Recht als typischen Schweizer Kleinmeister und Liederkomponisten bezeichnen, als einen, der innerhalb der Schweiz wohl seine Bekanntheit, darüberhinaus aber keine Bedeutung verdiente.

Gewiss, das Bild, das man sich von Schoeck immer noch macht, indem man einen Teil seines Schaffens einfach weglässt, ist nicht falsch: Er war ein Spätgeborener, einer, der, obwohl er ja über die Jahrhundertmitte hinaus, bis 1957 lebte, von den neuen musikalischen Strömungen seiner Gegenwart, also sowohl von Bartók und Strawinsky als auch von Schönberg und seinen Schülern, fernblieb, der vielmehr der Romantik, und da vor allem der frühesten eines Schubert, huldigte. Selbst seine Studienjahre bei Akkordarbeiter Max Reger scheinen äusserlich kaum starken Niederschlag gefunden zu haben.[1]

Es gibt jedoch Werke – bezeichnenderweise werden sie zum Teil höchst selten aufgeführt –, in denen das alles aufbricht, in denen plötzlich, wenn nicht ein anderes Naturell, so doch ein scheinbar stets zurückgehaltenes Ungestüm hervordrängt. Man erschrickt, hört man die kriegerischen Klänge der Oper «Penthesilea», und erstaunt liest man, was für heftige, anklägerische Texte Schoeck in den «Trommelschlägen» oder in der «Maschinenschlacht» vertont hat.[2]

«Penthesilea», das Trauerspiel von Heinrich von Kleist in einem Akt von Othmar Schoeck, ist wohl sein bedeutendstes Werk. 1924/25 entstanden, am 8. Januar 1927 in der Staatsoper Dresden uraufgeführt, ragt es mit seiner Jähheit, seiner sehr eigenen Vertonungsweise, die je nachdem den Text nur rezitieren lässt, und seiner ungewöhnlichen Instrumentierung aus dem zeitgenössischen Schaffen hervor. Es ist daher umso erstaunlicher, wie selten das Werk aufgeführt wird. Der Dirigent *Gerd Albrecht* (Chef des Tonhalle-Orchesters Zürich von 1976 bis 1980) hat das Werk wieder aufgegriffen und es mit grossem Erfolg 1982 in Salzburg und vergangenen Herbst endlich auch in Zürich vorgestellt. Das war längst fällig. Wer das Werk kennenlernen möchte, kann das nun anhand der Platte[3] nachholen.

In der Oper fallen schon die heftigen Chöre auf, die die kriegerischen Szenen begleiten. Das Thema Krieg findet sich auch in einem älteren, ebenfalls kaum je aufgeführten Werk, in den «Trommelschlägen» für Gemischten Chor



Othmar Schoeck im Handstand. Reproduktion nach Georg Schoeck. *Die Welt des jungen Othmar Schoeck*, Schwyzer Hefte, Band 35 (1986). Publikation mit freundlicher Erlaubnis von Dr. Georg Schoeck

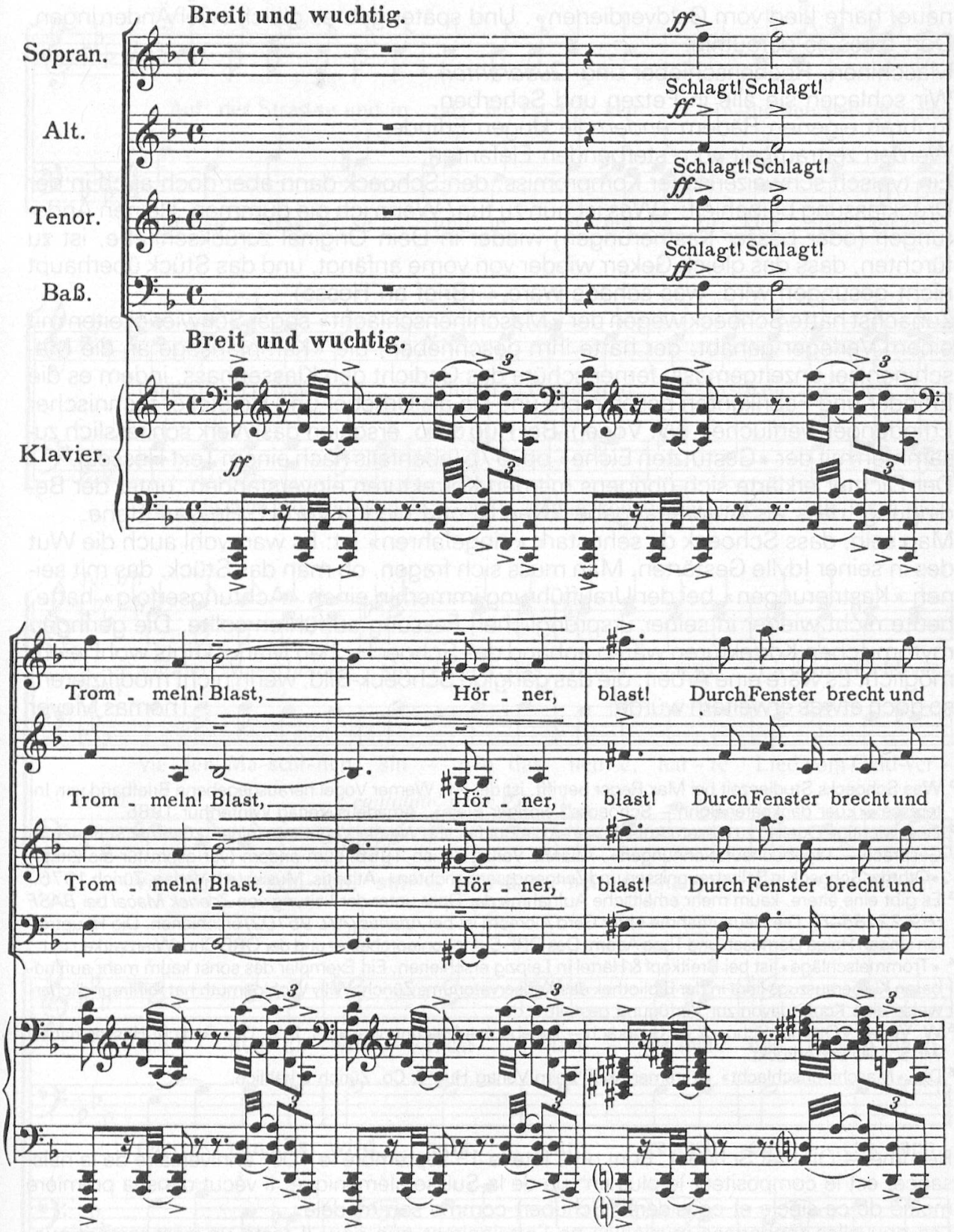
und grosses Orchester op. 26 nach einem Gedicht des US-amerikanischen Dichters *Walt Whitman*. Das Werk wurde am 5. März 1916 vom Lehrergesangverein Zürich unter der Leitung seines Dirigenten, dem Komponisten selber, uraufgeführt.[4]
Kurz nach der Entstehung des Stücks im August 1915 schrieb Schoeck an Hermann Hesse: « . . . Ich habe übrigens in einem Chorstück meiner ganzen Wut über die Gegenwart Luft gemacht. Das Stück wird meiner Stellung in Zürich vielleicht den Hals brechen. » — Erstaunlich, dass Schoeck das Gefühl haben konnte, mit einem so bekennerischen Werk Probleme zu kriegen.
Die Aufnahme des Werks nach dem Zürcher Konzert war zwar nicht durchwegs positiv, aber durchaus bereitwillig. Hans Reinhart sprach im « Winterthurer Tagblatt » von einem « ebenso genialen als überkühnen Wurfe ». « In der Tat », schreibt er weiter, « konnte Schoeck, um seiner Entrüstung, ja Verhöhnung des furchtbaren Gegenwartskrieges Ausdruck zu verleihen, wohl keinen willkommeneren Text finden . . . Schoeck — dessen ganzes Naturell (wie das noch so vieler anderer Künstler) nicht nach der militärischen Seite des Lebens hinneigt — beweist deutlich mit diesem seinem neusten Werke, dass er den Ereignissen des Tages nicht kalt und fern gegenübersteht. »
In der « Neuen Zürcher Zeitung » schrieb Ernst Isler: « Dieses Gedicht scheint wie geschaffen für unsere kriegsdurchtobte Zeit. Fortissimo, auf einen strengen Trommelrhythmus gestellt, geht das Orchester in der Komposition nun seinen alles zur Seite drängenden Weg, und in diese Tongewalt hinein deklamiert der Chor mit einer Vehemenz des Ausdrucks, die erschauern macht. Nur einen Augenblick kommt das giganteske, fünf Minuten dauernde Tongewoge zur Ruhe, dort, wo von den Toten die Rede ist, gleichsam über sie hinwegschreitet, dann aber der Schluss mit verdoppelter Wucht. Ein krass realistisches Werk von unerhörter Kühnheit und brutaler Stimmungsgewalt, das als Episode im Lebenswerk eines Künstlers von grosser Bedeutung sein kann, Episode aber bleiben muss. »
« Episode » — das Wort ist typisch in diesem Zusammenhang. Gewiss: Aufs Werk Schoecks trifft es tatsächlich zu. Die Forderung aber, dass dies Ausnahme bleiben müsse, zeigt ebenso wie die Formulierung vom « überkühnen Wurfe », wie sehr unser Musikbetrieb in Kategorien des Mittelmasses denkt. Ausgewogenheit — damit ist nun leider keine Kunst zu machen.
Ein Stück, « als ob der Schuss fiele », nennt Ferruccio Busoni die « Trommelschläge ». Es gibt beim späten Schoeck ein Pendant zu dieser frühen « Episode », ein Stück für Männerchor a cappella, das sich zwar nicht mit Krieg, aber dafür mit dem Kampf gegen die alles überrollende Gewalt der industriellen Maschinen auseinandersetzt: die « Maschinenschlacht » nach einem Gedicht von *Hermann Hesse*. Der Dichter selbst zog in einem Brief an Schoeck die Parallele zu den « Trommelschlägen »: « Bei der Maschinenschlacht stelle ich mir etwas in der Art wie dein Walt Whitmansches Kriegsgedicht vor. »
Das Werk entstand 1953 im Auftrag des *Sängervereins Harmonie Zürich* für das Eidgenössische Sängerfest 1954 in St. Gallen. Der Text Hesses beschreibt den Kampf und Untergang der technisch-industriellen Welt und den Sieg des Menschen und der Kunst. Da aber dabei die Fabrikanten nicht gerade liebevoll behandelt werden, gab es schon bei den Proben Schwierigkeiten.
Werner Vogel erzählt: « Die Fabrikanten im Chor fühlten sich persönlich getroffen und in ihrer Ehre verletzt und opponierten. Sie machten geltend, man habe den industriellen Produkten und deren Export doch schliesslich den schweizerischen Wohlstand zu verdanken; es gehe nicht an, die Quelle der Prosperität derart zu apostrophieren. Schoeck sagte, man wolle den Text abändern und die Erlaubnis dazu beim Dichter

Trommelschläge

Gedicht von Walt Whitman — Übersetzung von Johannes Schlaf

für gemischten Chor und großes Orchester.

Othmar Schoeck.



Copyright 1920 by Breitkopf & Härtel, Leipzig.
Aufführungsrecht vorbehalten.

Stich und Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig. 28551

einholen. . . . Schoeck hatte geglaubt, man werde mit Humor über die Stelle hinwegsehen. Er hatte nicht bedacht, dass dieser eben aufhört, wo es um die Existenz geht. Gewisse Dinge sind nun einmal tabu.»[5]
So wurde abgeändert: aus dem «Fabrikantenlied vom Geldverdienen» wurde «das neue, harte Lied vom Geldverdienen». Und später gab es gleich zwei Änderungen. Dort hiess es daraufhin:
Maschinen, Rechenschieber und *Quadranten*
Wir schlagen sie alle in Fetzen und Scherben,
In ihren eigenen Rädern *enden* die klugen Erfinder,
Werden zertrampelt vom sterbenden Elefanten.
Ein typisch schweizerischer Kompromiss, den Schoeck dann aber doch auch in der Druckfassung beibehielt: «Was ist nun zu tun? Wenn ich die dummen, kleinen Änderungen (oder besser Kastrierungen) wieder in Dein Original zurückschriebe, ist zu fürchten, dass das gleich Gekerr wieder von vorne anfängt, und das Stück überhaupt nicht gesungen wird, was schade wäre.» (Brief an Hesse)
Zunächst hatte Schoeck wegen der «Maschinenschlacht» sogar Schwierigkeiten mit einem Verleger gehabt; der hatte ihm geschrieben, die «Kampfansage an die Maschinen sei unzeitgemäss; ferner schüre das Gedicht den Klassenhass, indem es die Erfinder und Fabrikanten beschimpfe und sie als Urheber und Hersteller technischer Erfindungen verfluche» (W. Vogel). Bei Hug & Co. erschien das Werk schliesslich zusammen mit der «Gestutzten Eiche» op. 67b (ebenfalls nach einem Text Hesses).[6]
Der Dichter erklärte sich übrigens mit den Korrekturen einverstanden, unter der Bedingung, dass als Autorenangabe «Nach» und nicht «Von H. Hesse» stehe.
Mag sein, dass Schoeck da sehr stark «eingefahren» ist: Es war wohl auch die Wut des in seiner Idylle Gestörten. Man muss sich fragen, ob man das Stück, das mit seinen «Kastrierungen» bei der Uraufführung immerhin einen «Achtungserfolg» hatte, heute nicht wieder in seiner ursprünglichen Fassung aufführen sollte. Die geringen rhythmischen Korrekturen wären anhand des Schoeckschen Manuskripts wohl leicht möglich. Es wäre eine Arbeit, die das gängige Schoeck-Bild, wenn nicht modifizieren, so doch etwas erweitern würde.

Thomas Meyer

[1] Was Schoecks Studienzeit bei Max Reger betrifft, ist der von Werner Vogel herausgegebene Briefband von Interesse: «Euer dankbarer Sohn – Schoecks Leipziger Biefe», Amadeus Verlag Winterthur 1985.
[2] Zwei wichtige Quellen zu diesem Aufsatz waren die Bücher von Werner Vogel, zum einen «Othmar Schoeck im Gespräch – Tagebuchaufzeichnungen», Atlantis Verlag Zürich 1965, zum andern (vor allem für die Zitate) «Othmar Schoeck in Selbstzeugnissen und Zeitgenossenberichten». Atlantis, Musikbuch-Verlag, Zürich 1976.
[3] Es gibt eine ältere, kaum mehr erhältliche Aufnahme der Oper unter der Leitung von *Zdenek Macal* bei *BASF (H9 22485–6).* Die Neuaufnahme unter Gerd Albrecht ist bei *Atlantis (ATL 95102)* erschienen. Die Hauptrollen singen Helga Dernesch und Theo Adam. Das ORF-Symphonieorchester und der ORF-Chor Wien wirken mit.
[4] «Trommelschläge» ist bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienen. Ein Exemplar des sonst kaum mehr auffindbaren Klavierauszugs liegt in der Bibliothek des Konservatoriums Zürich. Willy Wohlgemuth hat mir freundlicherweise eine Kopie davon zur Verfügung gestellt.
[5] W. Vogel: «Othmar Schoeck im Gespräch – Tagebuchaufzeichnungen», S. 119. Das Gedicht Hesses haben wir S. 190 abgedruckt.
[6] Die «Maschinenschlacht» ist immer noch beim Verlag Hug & Co. Zürich erhältlich.

Résumé. – Othmar Schoeck, dont on a fêté le 1er septembre le 100e anniversaire de la naissance, est le compositeur le plus en vue de la Suisse alémanique. Il vécut dans la première moitié de ce siècle et considérait Schubert comme son modèle.
Les nouvelles tendances musicales ne l'atteignirent que peu. Il reste un post-romantique. L'exemple le plus frappant en est son opéra «Penthesilea». Othmar Schoeck est un person-

Die Maschinenschlacht

(nach Hermann Hesse)

OTHMAR SCHOECK, Op. 67a

Kräftig bewegt (♩= 100 ca.)

f

Auf der Stras-se und in al - len Fa-bri-ken hin-ter den nei-di-schen

f

Auf der Stras - se und in al - len Fa - bri - ken hin - ter den

trost-lo-sen Mau-ern schnurren dumm und tük-kisch die vie - len, die

nei - dischen trost-lo-sen Mau-ern schnur-ren dumm und tük-kisch die

Ten.I/II

vie-len Ma-schi-nen, sin - gen das neu-e, har-te Lied vom Geld-ver-

Baß I

vie-len Ma-schi-nen, sin - gen das neu-e, har-te Lied vom Geld-ver -

Baß II

cantabile, marc.

vie - len Ma-schi-nen, sin - gen das neu-e, har-te Lied vom Geld-ver-

die - nen. Es wird nicht lan - ge mehr dau - ern dann

die - nen. Es wird nicht lan - ge mehr dau - ern dann

die - nen. Es wird nicht mehr lan - ge dau - ern dann

nage idyllique tout voué à la poésie. Ses nombreux Lieder et œuvres chorales sont là pour le prouver.
Enfin, il faut mentionner la façon dont ce poète était capable de réagir, s'il se sentait menacé. Deux de ses œuvres, sur lesquelles Thomas Meyer fonde son exposé, sont significatives, soit: «Les Sons du Tambour» («Trommelschläge») d'après Walt Whitman: une réaction aux atrocités de la Première Guerre mondiale et la «Bataille des Maschines» («Maschinenschlacht»), d'après Hermann Hesse: une peinture du combat des hommes contre le pouvoir de la technique industrielle qui ne fait que croître.

Maschinenschlacht

Von Hermann Hesse

Auf der Strasse und in allen Fabriken
Hinter den neidischen trostlosen Mauern
Schnurren dumpf und tückisch die vielen Maschinen
Singen das Fabrikantenlied vom Geldverdienen.
Es wird nicht lange mehr dauern,
Dann werden die Autos noch böser aus ihren Grellaugen blicken,
Noch lauter und wüster aus ihren Hupen brüllen,
Die Luft noch dichter mit Staub und Dampf,
Und unsre Herzen noch dichter mit Hass erfüllen.
Und dann geht es los, dann endlich beginnt der Kampf.
Wütend greifen uns an die Maschinen.
Drücken uns brüllend an die zementenen Wände,
Rennen uns um, überfahren uns Köpfe und Hände,
Sind stark wie der Teufel, doch wehe ihnen.
Sie bestehen ganz und gar aus Verstand,
Das macht dumm und flach, es fehlt diesem Vieh
Ganz an Torheit und Liebe, an Traum, Musik und Phantasie!
Gleich ihren Schöpfern und Herren
Kommen sie schnell und witzlos dahergerannt,
Und das wird ihr Verderben.
Bald haben wir Menschen die Oberhand,
Und die ganze verfluchte Mechanik muss sterben.
Maschinen, Rechenschieber und Fabrikanten,
Wir schlagen sie alle in Fetzen und Scherben,
In ihren eigenen Rädern krepieren die klugen Erfinder,
Werden zertrampelt vom sterbenden Elefanten.
Singend bleiben übrig wir Menschenkinder,
Pflanzen Bäume über den öden Ruinen,
Tanzen noch lang auf dem Grab der dummen Maschinen!